

Natalia B. Teteriatnikov, *The Liturgical Planning of Byzantine Churches in Cappadocia*. Roma 1996 (OCA 252). 240 pp., 83 Schwarz-Weiß-Bildtafeln, 18 Graphiken, 1 Karte

Die Autorin, Kunsthistorikerin in Dumbarton Oaks (Washington D. C.), wendet sich in ihrer Studie dem liturgischen Arrangement kappadokischer Kirchen zu. Das Gebiet liegt im Einflußbereich von Konstantinopel ebenso wie der anderen angrenzenden Regionen Syrien, Armenien, Georgien, selbst Palästina und Ägypten.

Der Untersuchungszeitraum umfaßt die Anfänge des Christentums in diesem Raum, die Invasion durch die Araber, die Zeit des Ikonoklasmus, der Konsolidierung des byzantinischen Reiches bis hin zur türkischen Besetzung. Teteriatnikov gibt sich mit einer typologischen Untersuchung allein nicht zufrieden. Ihre Annäherung an das Thema berücksichtigt historische, soziologische, ökonomische und liturgische Gegebenheiten. Sie schränkt ihren Untersuchungsgegenstand auf einige Raumteile und deren Ausstattung ein, welche liturgisch von hervorragender Bedeutung sind: Altarraum, Schiff, Eingangsbereich, Bestattungsorte.

Die Ergebnisse der untersuchten kappadokischen »rock-cut churches« werden mit jenen des Kirchenbaues in der Reichshauptstadt verglichen, wodurch sich für den kappadokischen Kirchenbau eine eigene Kontur zeichnen läßt, »a liturgical pattern which can be recognized as Cappadocian« (232).

Einer der größten Unterschiede zu den Kirchenbauten der Hauptstadt ist der Ort der *Prothesis* (Ort für die Bereitung der Gaben). Bei der überwiegenden Anzahl der byzantinischen Kirchen befindet sich die Prothesis-Nische innerhalb des erhöhten Altarraumes (Bema). Bei großen Kirchen gab es dafür in frühbyzantinischer Zeit einen eigenen Raum oder sogar ein eigenes Gebäude (Skeuophylakion). Nicht so in den kappadokischen Höhlenkirchen: Die Prothesis-Nische befindet außerhalb des Sanktuariums im vorderen Bereich des Kirchenschiffes, »yet oriented more closely to the faithful« (226).

Die untersuchten Kirchen weisen keine *Apsis*nebenräume auf. Vielmehr finden sich hier Bauten mit bis zu vier Apsiden, wie sie sonst noch in Mesopotamien und in Ägypten vorkommen.

Wie die Kirchen selbst ist auch das Inventar der untersuchten kappadokischen Kirchen aus dem Fels herausgearbeitet und so zum großen Teil erhalten geblieben. So erfahren wir über *Sitzbänke* im Kirchenschiff – ein Hinweis auf Nachtvigilien und Psalmenvortrag. Weiters sind *Wasser-Bassins* anzutreffen, deren ikonographisch gestaltete Umgebung auf konkrete Verwendungszwecke hindeutet. Besonders aufschlußreich für die soziologische Gliederung der Gemeinden sind die Gründerportraits, die Bilder von Mönchen, Geistlichen und Laien zusammen mit Frauen und Kindern.

Die Kirche ist zumeist nur durch eine einzige Öffnung zugänglich. Am Beispiel des *Eingangs* läßt sich wahrscheinlich eine bauliche Entwicklung und Beeinflussung durch Byzanz feststellen. War zunächst ein nach außen vorgebauter Portalraum vorherrschend, so tritt an dessen Stelle später der *Narthex*. Diese Räume waren ikonographisch mit Devotionsbildern, Widmungsinschriften, persönlichen Bitten u. a. ausgestaltet. Sie vermitteln den Eindruck, daß der Eingangsbereich im besonderen auch der persönlichen Devotion diene, bevor man in den Kirchenraum eintrat.

In den Kirchen fand man vielfach auch *Grabstätten*, im Bereich des Porticus, des Narthex, im Schiff, in den Apsiden. Jene Grabstellen waren häufig mit Abbildungen, Inschriften und Gebeten versehen worden. Sie sind überaus aufschlußreich in der Erschließung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Zeit.

Schade, daß die beigegebene geographische Karte die Qualität einer schlechten Photokopie hat.

Natalia B. Teteriatnikov hat mit ihrer Publikation einmal mehr erwiesen, daß die Erforschung des Kirchenbaues und des Interieurs nach formaler Hinsicht alleine obsolet ist. Ihre Untersuchung hat den kappadokischen Kirchenbau einer eigenen autochthonen Tradition zugeordnet, die einerseits den Einflüssen der Reichshauptstadt verpflichtet ist, die andererseits Momente aus den östlicheren

und südlicheren Gegenden aufnimmt und bisweilen archaische Elemente bewahrt hat (Synthronon). Man darf weiteren angekündigten Studien der Autorin erwartungsfroh entgegensehen.

Erich Renhart

Alice-Mary Talbot (ed.), *Byzantine Defenders of Images: Eight Saints' Lives in English Translation*, Washington, D. C., Dumbarton Oaks Research Library and Collection 1998 (= *Byzantine Saints' Lives in Translation* 2), XLII, 405 S., ISBN 0-88402-259-5

Erfreulicherweise kann hier bereits der zweite Band der neubegründeten Reihe angezeigt werden, auf deren generelle Bedeutung für die hagiographische Forschung in der Rezension des ersten Bandes, OrChr 81 (1997) 240f., hingewiesen wurde. Es werden in kommentierter Übersetzung vier Synaxarotizen aus der ersten Phase des Ikonoklasmus (Theodosia von Konstantinopel und Anthusa, Tochter Konstantins V., übers. von Nicholas Constan; Stephan der Jüngere und Anthusa vom Mantineon-Kloster, übers. von der Herausgeberin) und vier Heiligenviten aus dessen zweiter Phase vorgelegt, die des Patriarchen Nikephoros (übers. von Elizabeth A. Fisher, nach Ed. C. de Boor 1880), die der Mönche und leiblichen Brüder David, Symeon und Georgios von Lesbos (übers. von Dorothy Abrahamse und Douglas Domingo-Forasté, nach Ed. J. van den Gheyn 1899), die des Mönches Ioannikios in der bald nach seinem Tod von dem Mönch Petros verfaßten Version (übers. von Denis F. Sullivan, nach Ed. J. van den Gheyn 1894) und die der hl. Theodora, Gattin des Kaisers Theophilos (übers. von Martha P. Vinson, nach Ed. A. Markopoulos 1983).

Die Einleitung bietet eine knappe Einführung in den kirchengeschichtlichen Hintergrund der Texte. Man fragt sich, warum hier und in der Bibliographie von den neueren Beiträgen zum Thema nicht nur die Arbeiten von Paul Speck, die inzwischen mehrere Bände füllen, unerwähnt bleiben (Ausnahme: ein Kongreßreferat von 1964, S. XIII, A. 32), sondern auch das einschlägige Kapitel von G. Dagron in: Jean-Marie Mayeur et al., *Histoire du christianisme des origines à nos jours*, t. IV, Paris 1993, das auch die Forschung von Speck gebührend rezipiert.

Zum Verzeichnis der Editionen und zum Abschnitt über die Synaxarotiz Stephans des Jüngeren sei die kritische Neuedition der Stephans-Vita, mit annotierter französischer Übersetzung, von Marie-France Auzépy (*La vie d'Etienne le Jeune*, Aldershot, Variorum 1997, *Birmingham Byzantine et Ottoman Monographs* 3) nachgetragen, die wohl erst erschien, als das Manuskript bereits abgeschlossen war. Die Vita wird S. XLI und S. 9, A. 1 noch nach PG zitiert.

Was Wert und Bedeutung der vier längeren Texte betrifft, so freut man sich vor allem, die literarisch interessante Vita des Patriarchen Nikephoros von Ignatios Diakonos nun in einer modernen Übersetzung benutzen zu können. – Nach Ansicht von F. Halkin und I. Ševčenko ist die nur in einer Handschrift des 14. Jh. überlieferte Vita des David und seiner Brüder eine späte Erfindung; doch brachte A. Kazhdan 1984 einige Argumente für ihre Abfassung im 9. Jh. bei. – Die Ioannikios-Vita verdient als zeitgenössische Quelle für die Phase des zweiten Ikonoklasmus und für das mönchische Leben Aufmerksamkeit. – Die Vita der Kaiserin Theodora ist, nach ihrer rhetorischen Form zu urteilen, eigentlich eine enkomiastische Predigt, die wohl in der Frühzeit der Makedonischen Dynastie zur Einführung ihres Kultfestes gehalten wurde. Wenn hier Theodora ausdrücklich zusammen mit ihrem damals minderjährigen Sohn Michael III. die entscheidende Rolle bei der Sanktionierung des Bilderkultes 843 spielt, spricht dies eher für eine Entstehung der Predigt unter Leon VI., weil dieser ein Interesse zeigte, den von seinem Vater Basileios ermordeten Kaiser Michael zu rehabilitieren. In diesem Zusammenhang wäre auf C. Mango, *The Liquidation of Iconoclasm and the Patriarch Photios*, in: A. Bryer / J. Herrin, *Iconoclasm*, Birmingham 1977, 133-140, zu verweisen, der überzeugend dafür plädiert, daß der Triumph des Bilderkultes weniger der Kai-